



Kirche als heilende Gemeinschaft

Die christliche Gemeinde und ihr Heilungsauftrag heute

Dr. Beate Jakob

„Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne. In Christus berufen, versöhnende und heilende Gemeinschaften zu sein“ – Das Thema der 13. Weltmissionskonferenz in Athen im Mai 2005 nennt ein wesentliches Merkmal unserer Kirchen und Ortsgemeinden: Wir sind nicht Gemeinschaften, die sich zufällig oder zum Erreichen eines bestimmten Zwecks zusammen gefunden haben, sondern wir sind zur Gemeinschaft berufen, es ist Wille und Werk Jesu Christi, als Christinnen und Christen Gemeinschaft zu sein. Was bedeutet es, „heilende“ Gemeinschaft zu sein? Diese Frage war immer wieder Thema in der ökumenischen Diskussion und hat durch die Thematik der Weltmissionskonferenz neue Aktualität gewonnen.

Die Frage nach Heilung, Gesundheit und dem Auftrag zu heilen

Zur Mitte des 20. Jahrhunderts war die Gesundheitsversorgung in den Ländern in Übersee zu mehr als 50 Prozent von den Kirchen getragen. Als viele Staaten unabhängig wurden und dazu tendierten, kirchlich getragene Gesundheitseinrichtungen in staatliche Verantwortung zu überführen, stellten sich folgende Fragen: Haben die Kirchen eine Aufgabe auf dem Gebiet von Heilung und – damit verbunden – welcher Gesundheitsbegriff liegt der christlichen Gesundheitsarbeit zu Grunde?

Zur Klärung dieser Fragen fanden 1964 und 1967 zwei Konferenzen beim *Deutschen Institut für Ärztliche Mission (Difäm)* in Tübingen statt und im Anschluss daran wurde im Jahr 1968 beim *Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK)* eine eigene Gesundheitskommission gebildet, die *Christian Medical Commission (CMC)*.

In einem weltweiten Diskussionsprozess, der auf Initiative der *CMC* zwischen 1979 und 1988 in zahlreichen Konsultationen geführt wurde, wurde ein christliches Verständnis von Gesundheit, Heilung und der heilenden Gemeinde erarbeitet.

Die Ergebnisse dieses Diskussionsprozesses sind in einer Veröffentli-

chung des *ÖRK* unter dem Titel „Das christliche Verständnis von Gesundheit, Heilung und Ganzheit“ aus dem Jahr 1990 zusammengefasst, auf die im Folgenden Bezug genommen wird.

In den weltweiten Konsultationen stellte sich „als wichtigste Erkenntnis... heraus, dass Gesundheit nicht in erster Linie ein medizinisches Problem ist.“

Die Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika betonten:

- Für Gesundheit und für jede Form von Heilung ist die Gemeinschaft wichtig
- Gesundheit und Heilung haben eine spirituelle Dimension
- Gesundheit ist in Zusammenhang zu sehen mit dem Prozess „Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung“: Armut, Gewalt und Menschenrechtsverletzungen sowie schädigende Eingriffe in die Schöpfung sind – weltweit gesehen – die wichtigsten Ursachen für Krankheit. Insofern sind Armutsbekämpfung, Friedensarbeit sowie der Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung als heilende Dienste zu bezeichnen.

Dieses erweiterte, vieldimensionale Verständnis von Gesundheit zeigt auf, dass Gesundheitsarbeit weit mehr umfasst als medizinische Dienste und weist der Kirche und den Gemeinden durchaus eine Aufgabe auf dem Gebiet des Heilens zu.

Heilende Gemeinde bei einer erweiterten Sicht von Gesundheit

Was ergibt sich aus einer erweiterten Sicht von Gesundheit für das Verständnis des Heilungsauftrags der Kirchen und Gemeinden heute?

Das Dokument „Das christliche Verständnis von Gesundheit, Heilung und Ganzheit“ beschreibt eine heilende Gemeinde unter anderem so:

Die Gemeinde nimmt ihr heilendes Amt wahr durch:

- Gebet für die Kranken
 - Bekenntnis und Vergebung
 - Handauflegung
 - Salbung
 - Eucharistie
 - Kreative Heilungsliturgien
 - Unterstützung derer, die heilende Tätigkeiten ausüben
 - Lehrstätten für Menschen in Heilberufen
 - Gebrauch der charismatischen Gaben
 - Fürsorge in der Gemeinde
 - Einüben neuer Verhaltensweisen
- Dies geschieht im Dienste der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung.

Diese Aufzählung zeigt die Vieldimensionalität des heilenden Dienstes in den Gemeinden. Dieser schließt liturgische Handlungen und das heilende Handeln Einzelner wie auch der Gemeinschaft nach innen und nach außen ein.

„Heilung“ und „heilende Gemeinde“ in der neueren ökumenischen Diskussion

In den 1980er und 1990er Jahren waren die Themen „Heilung“ und „heilende Gemeinde“ in den ökumenischen Diskussionen zwar immer wie-

der präsent, aber nicht zentral – im Mittelpunkt standen die Themen „Gerechtigkeit“, „Befreiung“ und „Inkulturation des Evangeliums“.

Am Beginn des dritten Jahrtausends jedoch scheint aus einem Neben- ein Hauptthema zu werden, es zeichnet sich ein Paradigmenwechsel ab: Die Themen „Heilung“ und „heilende Gemeinde“ treten in den Vordergrund und stehen im Zentrum zahlreicher Konferenzen.

Im Jahr 2003 fanden zwei große Konferenzen zum Bereich Heilung statt: Die zehnte Vollversammlung des *Lutherischen Weltbunds* in Winnipeg/Kanada stand unter der Überschrift „Zur Heilung der Welt“. Die zwölfte Vollversammlung der *Konferenz Europäischer Kirchen* in Trondheim/Norwegen behandelte das Thema „Jesus Christus heilt und versöhnt. Unser Zeugnis in Europa“. Im vorbereiteten „Text zum Thema“ wird gefragt: „Wie kann die örtliche Glaubensgemeinschaft ein Raum für Vergebung, Versöhnung und Heilung von Beziehungen, von Leib und Seele sein?“ Als Formen des vielfältigen heilenden Dienstes der Ortsgemeinde nennt der Text: die Zuwendung zu Leidenden, besondere Heilungsgottesdienste, das Suchen nach Krankheitsursachen, Hilfe für von HIV/Aids Betroffene, für Alkoholranke und Drogenabhängige.

Die 24. Generalversammlung des *Reformierten Weltbunds* im Jahr 2004 in Accra/Ghana stellte das Konferenzthema „Auf dass alle das Leben in Fülle haben“ ebenfalls in den Kontext von Heilung.

Auf Initiative des ÖRK fanden in Hamburg (2000) in London (2002), in Accra/Ghana (2002) sowie in Santiago de Chile (2003) kleinere Konferenzen im Hinblick auf die Weltmissionskonferenz in Athen statt. Bei allen diesen Konferenzen waren sich die Teilnehmenden einig: Wenn wir als Christinnen und Christen von Heilung und von heilender Gemeinde reden, dann gehen wir von einer erweiterten und vieldimensionalen Sicht von Heilung und Gesundheit aus.

Die Teilnehmenden der Konferenz in London zum Thema „Towards Fullness of Life“ einigten sich auf folgende Umschreibung für „heilende Gemeinde“: „Die Kirche als heilende Gemeinschaft und Gemeinde soll ein sicherer Ort sein. Sie soll ein Ort sein, an dem Menschen sich Erfahrungen von Not und von Heilung, von Problemen und von Schmerzen erzählen können, ohne gerichtet zu werden; ein Ort, an dem man um das Gebet um Heilung bittet wie auch um die Kraft auszuhalten; ein Ort, an dem man Hilfe ersuchen kann, ohne dass Geld oder das Einhalten bestimmter Rituale die Voraussetzung sind.“

Neue Entwicklungen

Das Thema „Glaube und Heilung“ und die Rolle religiöser Gemeinschaften in Bezug auf Heilung und Gesundheit sind Themen von universitären Programmen in den USA und in Südafrika.

Seit über 30 Jahren gehen in den USA epidemiologische Untersuchungen der Frage nach, welchen Einfluss die Religiosität eines Menschen und seine Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft auf seine Gesundheit haben. Nachdem – statistisch gesehen – ein positiver Einfluss von Religiosität auf die körperliche und seelische Gesundheit wahrscheinlich ist, rückte die Rolle der religiösen Gemeinschaften in Bezug auf Gesundheit ganz neu ins Blickfeld. An der Rollins School of Public Health der Emory University in Atlanta wurde 1992 das *Interfaith Health Program* etabliert, das diesen Zusammenhängen nachgeht.

Dieses Programm lehrt uns eine neue Sicht auf die religiösen Gemeinschaften: Anstatt wie oft deren Defizite zu sehen und zu benennen, werden die Möglichkeiten, die Potentiale der Gemeinden in Bezug auf Gesundheit im weiten Sinne in den Blick genommen.

Gary Gunderson, der Leiter des Programms, zeigt acht Stärken religiöser Gemeinschaften auf: „Gemeinden begleiten, bringen Menschen zusammen und bringen sie in Beziehung. Sie

bieten geschützte Räume und einen Bezugsrahmen. Sie segnen, beten und sind verlässlich.“ Diese Stärken von Gemeinden „sind die Kanäle, durch die – so können wir erwarten – Gott in unsere Mitte kommt und das Leben in unseren Gemeinden wachsen lässt.“

In diesem Zusammenhang wurde der Begriff „Religious Health Assets“ geprägt. „Asset“ – zunächst einmal ein Begriff aus der Ökonomie, der das zur Verfügung stehende Vermögen oder Kapital meint – bezeichnet hier die Stärken, Schätze, das Potential, die Ressourcen von Religionen und religiösen Gemeinschaften in Bezug auf Gesundheit.

Von Atlanta aus wurde inzwischen ein weltweiter Prozess angeregt, der auch für andere Kontinente die „assets“ von Religionen und religiösen Gemeinschaften dokumentieren und neu ins Bewusstsein bringen soll. Als ein erster Schritt wurde in Zusammenarbeit mit der Universität Kapstadt im Jahr 2003 das *African Religious Health Assets Program (ARHAP)* initiiert. *ARHAP* setzt sich zum Ziel, für Afrika südlich der Sahara die Bedeutung religiöser Strukturen in Bezug auf Gesundheit im weitesten Sinne aufzuzeigen. So soll unter anderem dokumentiert werden, dass die Kirchen ein bis in die entferntesten geographischen Gebiete verzweigtes Netz bilden, das ein von den Regierungen und auch den internationalen Geldgebern noch nicht richtig genütztes gesundheitsförderndes Potential bildet. Anstatt zum Beispiel zur Bekämpfung von HIV/Aids neue staatliche Strukturen aufzubauen, wäre es sinnvoll, die bestehenden Strukturen der Glaubensgemeinschaften zu nutzen und zusammen mit staatlichen Strukturen Synergieeffekte zu bilden.

Heilende Gemeinde angesichts von HIV/Aids

Die HIV/Aids-Pandemie ist und bleibt ein Thema, das die Kirchen und Gemeinden in ganz besonderer Weise herausfordert. Von den weltweit etwa 40 Millionen Menschen, die mit HIV/

Aids leben, sind schätzungsweise 25-30 Millionen getaufte Christen. HIV-positive und aidskranke Menschen leben unter uns, auch wenn sie – besonders in den reichen Ländern – nicht in Erscheinung treten.

Wie gehen die Kirchen und Gemeinden mit dem Thema HIV/Aids und mit den betroffenen Menschen um? Die folgenden Ausführungen beziehen sich vor allem auf die Situation in den Ländern Afrikas südlich der Sahara, wo mehr als zwei Drittel der von HIV/Aids betroffenen Menschen leben.

Zuwendung zu Aidskranken

Positiv und unbedingt hervorzuheben ist, dass die Kirchen und Gemeinden sich schon sehr früh im Verlauf der Pandemie in der Pflege Aidskranker sowie in der Unterstützung von Waisen und Witwen eingesetzt haben, nicht selten in Situationen, wo die staatliche Unterstützung unzureichend war. Nach Schätzungen wird in Afrika jeder dritte oder sogar jeder zweite Aidskranke in einer kirchlichen Einrichtung versorgt. Im Umfeld vieler Gemeinden entstanden vorbildlich wirkende Programme zur häuslichen Pflege, Gemeinde getragene Programme zur Betreuung Aidskranker, in denen sich ungezahlte ehrenamtliche Gemeindeglieder engagieren.

Volle „heilende“ Gemeinschaft statt Barmherzigkeit und Fürsorge

Trotz der beispielhaften Gemeinde getragenen Zuwendung zu den von HIV/Aids Betroffenen sagten und sagen viele HIV-Infizierte und Aidskranke in Afrika, ihre Kirchengemeinde sei „der letzte Ort“, an dem sie sich zu ihrer Infektion bekennen würden. Und in der Tat: Trotz des Engagements für die Aidskranken haben die Kirchen und die Gemeinden lange dazu beigetragen, das psychische Leiden der Betroffenen zu vermehren. Gemeinden betrachteten HIV/Aids als das Problem von Randgruppen, indem sie HIV/Aids mit Sünde, nicht akzeptierten Formen von Sexualität, mit Promiskuität, Drogenabhängigkeit und Kriminalität in

Verbindung brachten und Aids nicht selten als die Strafe Gottes für individuelle Sünden betrachteten.

Inzwischen hat in den Kirchen ein Umdenken begonnen und es wird immer mehr gesehen, dass die Verhaltensweisen, die das Risiko einer HIV-Infektion mit sich bringen, wesentlich durch strukturelle Ursachen, durch Armut und soziale Ungerechtigkeit bedingt sind.

Eingeleitet wurde dieses Umdenken durch die Studie des *Ökumenischen Rats* „AIDS und die Kirchen“ aus dem Jahr 1997. Mit dem Bild der Kirche als „Leib mit vielen Gliedern“ (1. Kor. 12) fordert die Studie dazu auf, „die Tatsache zu akzeptieren, wie schmerzlich sie auch sein mag, dass das Virus in unseren Leib eingedrungen ist.“

Ausgehend von dieser Tatsache wird die Vision von einer heilenden Gemeinde angesichts von HIV/Aids entwickelt: „Weil sie der Leib Christi ist, ruft die Kirche ihre Glieder auf, zu heilenden Gemeinschaften zu werden. ... Die Erfahrung der Liebe, der Akzeptanz und der Unterstützung innerhalb einer Gemeinschaft, in der Gottes Liebe sichtbar gemacht wird, kann eine starke heilende Kraft freisetzen.“

In der Studie wird ausdrücklich betont, dass „heilend“ zu sein mehr bedeutet als die helfende Zuwendung zu den Betroffenen: „Volle Gemeinschaft ist mehr als Barmherzigkeit und Fürsorge. Viele HIV-Infizierte haben uns gesagt, sie wollen von uns Christen keine Barmherzigkeit. Sie wollen angenommen sein, so wie sie sind. Sie wollen unsere Unterstützung in ihrem Kampf um das Leben.“

Heilend für HIV-Infizierte und Aidskranke ist eine Gemeinde, die „ein Sanktuarium, ein Zufluchtsort“, „ein sicherer Ort“ ist, wo „man sich in einer Atmosphäre der Annahme, der Liebe und der ständigen Teilnahme mitteilen kann.“

Prävention in den Gemeinden

Wenn die Kirchen ihr Schweigen zu HIV/Aids brechen und Betroffene sich nicht mehr als stigmatisiert und diskriminiert erfahren, dann können Ge-

meinden einen enormen Beitrag zur Prävention von HIV/Aids leisten. Die religiösen Gemeinschaften etwa in Afrika können ihre Mitglieder Woche für Woche erreichen. Besonders wichtig ist die Sexuaufklärung von Jugendlichen, gerade in den afrikanischen Gesellschaften, in denen es für Eltern traditionell nicht üblich ist, mit Kindern über Sexualität zu reden. Wenn Jugendliche die Gemeinden als Orte erleben, an denen offen über Sexualität und über die Möglichkeiten, sich vor HIV/Aids zu schützen, geredet werden kann, ist dies ein nicht hoch genug zu schätzender Beitrag der Gemeinden zur HIV/ Aids-Prävention.

Heilende Gemeinde – Missverständnisse und Gefahren

Die Rede vom Heilungsauftrag der Gemeinde und der Ausdruck „heilende Gemeinde“ führten und führen nicht selten zu Widerspruch und Ablehnung.

Auf Ablehnung stößt die Vorstellung vom heilenden Wirken der Gemeinde bei denen, die von unserem westlichen, naturwissenschaftlich geprägten Begriff von Heilung ausgehen und „heilen“ dementsprechend ausschließlich als die Beseitigung körperlicher oder seelischer Defizite verstehen. Die Rede von der heilenden Gemeinde weckt dann den Eindruck, es ginge hier in erster Linie um ein Heilen im medizinischen Sinne, eventuell geradezu in Konkurrenz zur modernen Medizin.

Während im angelsächsischen Sprachraum durch die Unterscheidung zwischen „to heal“ und „to cure“ mit dem Ausdruck „healing community“ eindeutig mehr gemeint ist als das Beseitigen körperlicher und seelischer Gebrechen, haben wir im Deutschen kaum eine Möglichkeit der begrifflichen Differenzierung.

Heilung – im erweiterten Sinne – geschieht zum Beispiel gerade auch dann, wenn es durch die Erfahrung eines tragenden Netzes der Gemeinschaft und des Gebets von Mitmenschen einem medizinisch unheilbar

kranken Menschen möglich ist, sich mit seiner Krankheit, mit seinen Mitmenschen und mit Gott auszusöhnen. Hier geschieht Heilung in einem tiefen Sinne, obwohl eine Heilung im medizinischen Sinne nicht eintritt.

Einwände gegen die Rede von der heilenden Gemeinde werden vor allem von dem Theologen Ulrich Bach vorgetragen. Er weist besonders darauf hin, dass der Begriff „heilende Gemeinde“ aktivistisch missverstanden werden kann in dem Sinne, dass in einer heilenden Gemeinde alles von menschlicher Aktivität abhinge, dass einzelne Starke, Gesunde, sich den Schwachen, Kranken zuwenden. Zu den vielerlei Aktivitäten in den Gemeinden käme jetzt also auch noch die Verpflichtung, heilend zu wirken.

Es ist gut, auf dieses Missverständnis hinzuweisen und es ist wichtig, zu umschreiben, was wir mit dem Ausdruck meinen: Eine Gemeinde „wirkt“ nicht heilend aus sich selbst und aus eigener Kraft, sondern in der Gemeinde ist es möglich, die heilende Nähe Gottes im Leben der Gemeinschaft und der Einzelnen zu erbitten, zu erfahren und einander mitzuteilen. Eine heilende Gemeinde ist eine Gemeinschaft von „Nicht-Perfekten“, die ihre jeweiligen Stärken füreinander und miteinander einsetzen und alles von Gott erwarten.

Gibt es im Deutschen Alternativen zum Ausdruck „heilende Gemeinde“? Drücken Begriffe wie „solidarische Gemeinde“, „diakonische Gemeinde“, „fürsorgende Gemeinde“, „akzeptierende Gemeinde“ oder „teilende Gemeinde“ das Gemeinte eindeutiger aus? Ich denke, nein – nur der Begriff „heilende Gemeinde“ ist weit genug, das breite Spektrum dessen auszudrücken, was möglich ist, wenn wir uns als Gemeinschaft dem Wirken Gottes in der Welt und im Leben jedes Einzelnen öffnen.

Gemeinden in Deutschland: Orte der Heilung?

Man kann zwar sagen, die Kirchen verlieren in Europa zunehmend an Einfluss, darf daraus aber nicht den

Schluss ziehen, Gott und die Religion würden in unserer Welt an Bedeutung verlieren und bald ein vergessenes Phänomen sein.

Gerade heute sind Menschen, die sich nach körperlicher und seelischer Heilung oder der Heilung gestörter Beziehungen sehnen, offen für Gott und auf der Suche nach lebensfördernder Spiritualität.

Viele suchen und finden Antworten auf ihre Bedürfnisse und Fragen bei östlichen Religionen und neuen religiösen Bewegungen. Sprechen auch unsere christlichen Gemeinden Menschen auf der Suche an, sind sie geeignet, Heimat und einen Bezugsrahmen zu geben, mit anderen Worten: Sind sie heilende Gemeinden?

Die Menschen unserer Zeit binden sich nicht mehr an eine Religionsform, weil sie um ihr ewiges Heil bangen, sondern weil sie auf der Suche nach konkreter Hilfe für ihr Leben hier und heute sind.

Der Theologe Eugen Biser formuliert: „Empfänglich für die christliche Botschaft ist heute nicht mehr der Mensch in seinem Sündenbewusstsein, sondern der Mensch in der Heillosigkeit seiner ganzen Existenz mit seinem intensiven Bedürfnis nach Heilung.“

Erfahren Menschen heute eine „Zeitgenossenschaft“ der Kirche und der Gemeinden mit ihrer Lebenswelt? Sind unsere Gemeinden Orte, an denen sie die Leben gewährende Zuwendung Gottes zu jeder und jedem erfahren? Lernen junge Menschen in den Gemeinden Menschen kennen, die – vom Geist Gottes inspiriert – ansteckende Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums sind?

Von Europa aus wurde die ökumenische Diskussion um Gesundheit, Heilung und die heilende Gemeinde seit Mitte des 20. Jahrhunderts initiiert und wesentlich beeinflusst. Innerhalb Europas jedoch, besonders auch in Deutschland, wurde die Theologie der heilenden Gemeinde kaum aufgenommen.

Am Beginn des dritten Jahrtausends könnte der Prozess, der zunächst von Europa ausging, in umgekehrter Rich-

tung verlaufen: Wir haben die Chance, von den Gemeinden und Bewegungen in den jungen Kirchen zu lernen und uns von ihnen inspirieren zu lassen. Wir können die Möglichkeiten, die „assets“ der Gemeinden im Bereich von Heilung neu sehen und entdecken: die Eucharistie als Sakrament der Heilung; heilende Riten; die vielfältigen charismatischen Gaben der Gemeindeglieder; das Gebet miteinander, füreinander und für Andere; die Möglichkeit, ein soziales Netz zu bilden und in den Gemeinden eine Atmosphäre der Annahme und des Wohlwollens zu pflegen.

Einiges ist schon in Bewegung gekommen: In vielen Gemeinden gibt es Besuchsdienste für ältere und kranke Gemeindeglieder. Mancherorts werden Gottesdienste gefeiert, in denen für Kranke und Belastete gebetet wird und Segnung und Salbung angeboten werden. Es bilden sich Gebetskreise, die Menschen und Anliegen im Gebet vor Gott bringen und mittragen.

„Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne. In Christus berufen, versöhnende und heilende Gemeinschaften zu sein“ – Die Weltmissionskonferenz in Athen hat uns eingeladen, uns als weltweite Kirche dem Wirken des Geistes Gottes zu öffnen und darauf zu vertrauen, dass wir Gottes Gemeinschaft stiftende, versöhnende und heilende Nähe in unseren Gemeinden erfahren und bezeugen dürfen.

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine ausführlichere Version dieses Artikels mit Literaturangaben zu – veröffentlicht in der Ökumenischen Rundschau 2, 2005.

I M P R E S S U M

Herausgeber: Dr. Rainward Bastian, Direktor
Redaktion: Dr. Ramona Gresch-Bruder, Meike Joa
Verlag Deutsches Institut für Ärztliche Mission e.V.
Paul-Lechler-Straße 24 · 72076 Tübingen
Telefon (07071) 206512 · Telefax (07071) 206510
Internet: www.difaem.de · E-Mail: info@difaem.de

Spendenkonto: Ev. Kreditgenossenschaft Stuttgart
406660 (BLZ 60060606)

Satzherstellung: WEDO Rolf Bader
Nachdruck frei gegen Beleg und Quellenangabe.